



Verantwortl. Redakteur: Anton Stehle,
Druck u. Verlag des „Düsseldorfer Volksblatt“,
G. m. b. H., beide in Düsseldorf.

Gratis-Beilage zum „Düsseldorfer Volksblatt“.

(Nachdruck der einzelnen Artikel verboten.)

Sechshundwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium nach dem heiligen Matthäus 13, 31-35. In jener Zeit legte Jesus dem Volke ein anderes Gleichnis vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, welches ein Mensch nahm und auf seinen Acker säete. Dies ist zwar das kleinste unter allen Samenkörnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es das größte unter allen Kräutern und es wird zu einem Baume, sodaß die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen wohnen. Ein anderes Gleichnis sprach er zu ihnen: Das Himmelreich ist gleich einem Saureiße, den ein Weib nahm und unter drei Maß Wehl verbarg, bis alles durchsäuert war. Alles dieses redete Jesus durch Gleichnisse zu dem Volke und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen: damit erfüllet würde, was durch den Propheten gesagt worden, der da spricht: Ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen und will aussprechen, was von Anbeginn der Welt verborgen war.“

Der Apostelfürst Petrus.

VII.

Wenig klein ist der Same der Senfstaude, die im Morgenlande sich baumartig, bis zur Höhe von drei bis vier Meter entfaltet und unter allen anderen Staudengewächsen eine ganz hervorragende Entwicklungskraft zeigt. Wie aber das Körnlein, das jener Mann der obigen Parabel dem Schoße der Erde anvertraut hat, gar klein und unscheinbar war, so auch das Reich Jesu, die Kirche, in ihren Anfängen. Inmitten einer ungläubigen Nation legt der göttliche Sämann das „Senfkörnlein“ in die Erde, — es ist eine kleine und unscheinbare Anzahl von Aposteln und Jüngern: am ersten Pfingstfeste waren es beiläufig einhundert und zwanzig Personen. Der erkorene Boden war Palästina, ein, wegen seiner zentralen Lage inmitten der Kulturvölker des Altertums, zwar sehr geeigneter, aber von eben diesen Völkern verachteter, kleiner Winkel der Erde. Die zu Säulen der Kirche erwählten Apostel waren ohne alles, was in den Augen der damaligen Welt Ansehen gab: als Juden von Geburt waren sie allen Völkern, namentlich den Römern, verhaßt; als Galiläer waren sie selbst bei den Juden wenig geachtet; als Männer ohne jede Bildung, wie sie die griechisch-römische Welt von öffentlichen Lehrern forderte, sah man sie, wie der hl. Paulus erwähnt, für „Thoren“ an (1. Kor. 1, 27).

In ganz anderer Art entstanden die Häresien und Spaltungen (s. B. die griechische Kirche und der Protestantismus), wie die Geschlechte Lehet: durch eine plötzliche Umwälzung rissen sie, im Bunde mit dem herrschenden Zeitgeiste und unterstützt durch ihnen günstige politische und sociale Verhältnisse, — oft große Massen, ja, ganze Völker und Reiche mit sich fort. Dann aber standen sie in ihrer Bewegung ebenbürtig still und zerfielen oder zerfielen allmählich in sich selbst.

Ganz anders, lieber Leser, in der wahren Kirche Jesu: aus den unscheinbaren Anfängen — die wir ja in unsern bisherigen Ausführungen an der Hand der Apokalypsegeschichte betrachtet haben, — hat die Kirche Jesu Christi sich zu einem großen, dessen Welt umspannenden Reiche entfaltet, dessen Ausdehnung — Dank der auferwachten Thätigkeit unserer Missionare — noch immerfort zunimmt. Schon der hl. Paulus rief Gott, daß die Stimme der Apostel „wiederhalle auf der ganzen Erde und ihre Worte bis an die Grenzen des Erdkreises drängen“ (Röm. 10, 18), Selbst der Heide Seneca († 65) bestätigte es: die Christen „finden sich in allen Ländern; die Besten haben den Siegern Gehege gegeben.“

Wie endlich die Senfstaude nur aus einer und derselben Wurzel herauswächst, und alle ihre Zweige, so viele deren auch sind, mit dem einen Stamme verbunden sind und mit ihm nur eine Staude bilden, so besteht mit jener weltumfassenden Allgemeinheit (Katholizität) der Kirche auch ihre unerbare Einheit: im Glauben, in den zu haltenden Geboten, in den Sakramenten und im hl. Opfer!

So ist die katholische Kirche das wahre Abbild des „Senfkörnelns“, das durch die ihm innenwohnende Lebenskraft zum schattenspendenden Baume sich ausgewachsen hat, doch so, daß alle seine zahlreichen Zweige in Verbindung stehen mit dem einen Stamme. Dadurch erweist die Kirche sich für jeden, der sehen und ohne Vorurteile prüfen kann, als die wahre Kirche Jesu, zugleich aber auch als eine göttliche Einrichtung: denn nur der göttlichen Macht und Weisheit war es möglich, so verschiedene Völker, so viele Millionen Menschen zu solcher Einheit des Glaubens und der Liebe zu vereinigen und durch alle Jahrhunderte darin zu erhalten. — Die Apokalypsegeschichte erzählt uns

legt hin, lieber Leser, die wunderbare Weisheit

Kirchenkalender.

Sonntag, 19. November. 26. Sonntag n. Pfingsten. Elisabeth, Witwe. Evangelium Matthäus 13, 31-35. Epistel Thessalonicher 1, 2-10. St. Andreas: Morgens nach der 10 Uhr Messe Offizium für die Verstorbenen der Männer-Sodalität. Nach der 4 Uhr Predigt Bruderschafts-andacht vom guten Tode. St. Lambertus: Monatssonntag der christlichen Familie zu Ehren der hl. Familie zu Nazareth, morgens 7 Uhr gemeinschaftliche hl. Kommunion. Maria Himmelfahrt: Kirche: Gemeinschaftliche hl. Kommunion und Verammlung der Jungfrauen-Kongregation. Kar melessen: Kloster: Fest der hl. Elisabeth. Morgens 1/8 Uhr hl. Messe. 9 Uhr Hochamt. Nachmittags 4 Uhr Festpredigt und Andacht. St. Marien hospital: Fest der hl. Elisabeth. hl. Messe um 6 Uhr, das Hochamt um 1/8 Uhr, nachmittags 6 Uhr Gottesdienst mit Festpredigt. St. Anna: St. Nachmittags 4 Uhr Festandacht zu Ehren der hl. Elisabeth.

Montag, 20. November. Felix von Valois, Priester.

Dienstag, 21. November. Kolumbanus, Abt. St. Anna-Stift: Nachmittags 6 Uhr Segensandacht.

Mittwoch, 22. November. Maria Opferung. Bus- und Bettag. Gebotener Feiertag. Evangelium Lukas 11, 27-28. Epistel Ecclesiasticus 24, 14-16. Cecilia, Märtyrin.

(Fortsetzung siehe letzte Seite.)

keit aus, welche bei Pferdebetrieb 10 Kilometer in der Stunde keinesfalls übersteigt. Aus diesem Grunde macht die Umwandlung derselben in elektrische Straßenbahnen trotz des großen, damit verbundenen Kostenaufwandes kolossale Fortschritte. Die damit erzielte Verbesserung des Verkehrs, so bedeutend sie ist, genügt aber noch keineswegs dem Bedürfnis der ganz großen Städte; denn während es hier darauf ankäme, längere Wegstrecken mit großer Geschwindigkeit zurückzulegen, verbietet sich letztere schon aus Rücksicht auf die Fußgänger und das übrige Fuhrwerk. Da heißt es daher, sich entweder wie ein Raufwurf in langen Röhren unterirdisch einzunischen oder die Bahnlinie auf lustigem Viadukte zu führen.

Das erste System ist in England zur allgemeinen Geltung gelangt, wo man schon in den sechziger Jahren in London begann, ein weites Tunnelnetz tief unter der Oberfläche der Straßen anzulegen, das gerade jetzt bedeutend erweitert und für den elektrischen Betrieb umgestaltet wird. Die Gunst des Publikums aber hat sich von jeher den Hochbahnen zugeneigt, welche in New-York, wo deren zahlreiche in einer Gesamtlänge von mehr als 60 Kilometer Länge existieren, zur höchsten technischen vervollkommenung gelangt ist, bei welcher die ästhetische Seite allerdings arg vernachlässigt wird. Dort in New-York läßt man auch außer den im Dreiminutenbetrieb folgenden Zügen auf besonderen Gleisen Stadtschnellzüge laufen, welche mit 45—50 Kilometer Geschwindigkeit betrieben werden und die langgestreckte Manhattaninsel, auf der die Königin der neuen Welt erbaut ist, in 20 Minuten von einem Ende bis zum andern durchziehen. Das Muster von Eleganz bleibt trotz ihres 17-jährigen Bestehens unter den Hochbahnen noch immer die Berliner Stadtbahn, der sich die Wiener Stadtbahnlinien jedoch würdig anreihen. Ähnliche Hochbahnen besitzen im ferneren Chicago, Liverpool und Elberfeld-Barmen, in welcher letzteren das Langensche System der Schwebebahn zur Durchführung gelangt ist. Das Charakteristikum dieser Bahn ist, daß bei ihr die Wagen mittels der über dem Dache angebrachten Räder an der hoch in der Luft mitten über dem Flußbett der Wupper erbauten, von mächtigen eisernen Bögen gestützten Laufschiene hängen.

Die gefährlichsten Feinde der Hochbahnen sind die benachbarten Hausbesitzer, welche von denselben eine Entwertung ihrer Grundstücke befürchten, und so scheint denn der unterirdischen im Tunnel geführten Bahn die Zukunft zu gehören. Es werden daher auch bedeutende Teile der in der Ausföhrung begriffenen Siemens'schen Hochbahn in Berlin unterirdisch geführt werden und in Glasgow und Budapest funktionieren derartige Anlagen bereits seit mehreren Jahren auf das beste. Man legt, um jede Kollision der sich begegnenden Züge zu vermeiden, jedes Geleis in eine besondere Röhre und hat von dem elektrischen Betrieb den Vorteil, daß keine nennenswerte Luftverschlechterung eintritt, und daß man große Geschwindigkeiten erreichen kann.

Sine Brantwastl.

Von Albert Brizius (Köln).

Das Gesicht in ihren Händen bergend, wiederholte sie im Geiste noch einmal das Gehörte, welches sie mit einem Schlage zu einer der unglücklichsten Frauen gemacht hatte:

„Wissen Sie schon, daß Herr Volkmar mit seiner jungen Frau von der Hochzeitsreise zurückgekehrt ist?“

„Man hat es mir erzählt. Die Heirat soll unerwartet schnell zustandgekommen sein.“

„Das wußten Sie nicht? — Die ganze Stadt sprach ja davon. Es kam so überraschend. In sechs Wochen hatte sich alles abgepielt: Anknüpfung der Bekanntschaft, Verlobung und Heirat.“

„Also ist es doch wahr! Ich habe es nicht glauben können, da Herr Volkmar für einen eingelesichten Hagestall galt. Jedenfalls müssen es sehr wichtige Gründe gewesen sein, die ihn veranlassen konnten, sein Junggesellentum so zu sagen über Nacht aufzugeben.“

„Darüber kursieren allerlei Gerüchte. Den wahren Grund scheint man indessen gefunden nicht zu haben. Denken Sie sich die Situation. Er ein reicher Fabrikbesitzer und einziger Sohn und Erbe der verwoitweten Frau Kommerzienrat Volkmar, die ihr Vermögen nach Millionen zählt; sie die einzige Tochter eines vermögenslosen, pensionierten Offiziers, die, um das schmale Einkommen etwas aufzubessern, Unterricht in der Musik ertheilte. Auf dem letzten Ball, den die Frau Kommerzienrath in ihren Salons gab, lernten sie sich kennen. Was die Stadt an Schönheit, Eleganz und Reichtum aufzuweisen hatte, war auf diesem Ball vertreten, und trotzdem wählte Herr Volkmar, wenn man sagen darf, die „unheimbarste“, denn auch auf körperliche Schönheit soll seine Frau, eine, wie Ihnen wohl bekannt sein dürfte, geborene Luise von Kettner, keinen Anspruch machen können.“

„Das ist wirklich auffallend. Aber sollte da nicht eine pöblich erwachende tiefe Neigung des Herrn Volkmar zu Fräulein von Kettner den Ausschlag gegeben haben?“

„Verzeihen Sie, nein! Davon kann nie und nimmer die Rede sein. Wie man aus sicherster Quelle wissen will, hätte Herr Volkmar in der fraglichen Nacht von einer durch Schönheit und Geist sich auszeichnenden Dame einen Korb erhalten, und dies soll ihn bestimmt haben, — wobei verlebte Mannesitte und Rache wohl auch ein Wort mitgesprochen haben werden — einer in der Gesellschaft wenig Beachteteten dann seine Hand zu reichen.“

Die junge Frau schüttelte laut auf. Ein Gefühl gerechten Zornes und tiefer Scham überkam sie bei dem Gedanken, in einer solchen Weise von ihrem Gatten, von dem sie sich so innig geliebt glaubte wie sie ihn liebte, hintergangen worden zu sein. Und wahr mußte es sein, was die Damen von der Handlungsweise ihres Gatten gesagt hatten; denn auch sie hatte sich zum ersten auf dem Gedanken ertappt und sich gefragt, warum die Wahl ihres Gatten, der als eine beneidenswerte Partie galt und den angesehensten Familien ein hoch willkommener Schwiegersohn gewesen wäre, gerade auf sie gefallen sei, auf sie, die weder eine Mitspielerin in die Ehe einzubringen, noch auf ein schönes Mädchen Anspruch zu machen hatte. Sie stand hastig auf, und sich vor einen Spiegel stellend, der ihre ganze Figur zeigte, begann sie sich mit schönen Blicken zu mustern. Nein, schön war sie nicht, weder von Gestalt, die klein und schwächlich war, noch von Gesicht, das wenig regelmäßig in seinen Zügen und blaß von Farbe, nicht einmal hübsch genannt werden konnte. Ein schmerzlicher Seufzer entrang sich ihrer Brust. Was ihr Gatte wohl an ihr gefunden haben mochte, daß er sie als sein Liebste und Tugendste auf dem Erdenrund wahren konnte! Wenn die verlebte Mannesitte, Trost und Rache die Motive gewesen wären, sie, und gerade sie zu seinem Weibe zu nehmen. Sie schloß ihr Herz sich eiskalt zusammen. Ein ferneres Zusammenleben mit ihm würde ihr dann unmöglich sein; diese Schmach würde sie kaum überleben. — Aber wie sich Gewißheit verschaffen? Ihren Gatten darum fragen lag ja so nahe; aber was würde er denken? Und doch mußte es sein! Lieber das Schrecklichste, das sie von dem höchsten Glück in's tiefste Elend führte, sofort zu hören, als länger noch die Qualen einer aufreißenden Ungewißheit zu tragen, die sie zu Grunde richten mußten. — So vertiefte war sie in ihre Gedanken, daß sie nicht wahrte, wie eine hohe Mannesgestalt festen Schrittes das Gemach betrat, und sie verwundernd betrachtend, an der Thür stehen blieb.

„Luise!“

Kaum hörbar: Klang der Türe, es kam

von den Lippen des Mannes, aber doch hatte ihn die junge Frau, erschreckt aus ihrem Sinnen emporsahend, gehört. Im nächsten Augenblicke lag sie in den Armen ihres Gatten, ihn mit ihren Armen umschlingend und ihr Haupt an seiner Brust bergend.

„Erich, Du, Du hier, und so unerwartet“, stammelte sie in höchster Erregung lachend und weinend. „O, nun ist Alles gut!“

Ohne ein Wort zu sagen, ruhig und ernst, wie er von Charakter war, führte Volkmar sein junges Weib, dessen außergewöhnliches Benehmen ihn auf's höchste befremdete, zu einer Ottomane, auf der er sich neben ihr niederließ.

Kaum gab es wohl zwei auffallendere Gegenstände, wie es dies Ehepaar in seiner äußeren Erscheinung bot. Er groß und stattlich von Wuchs, imponierend im Auftreten, mit einem edel geschnittenen, von einem blonden Vollbarte umrahmten Gesicht, aus dem unter einer etwas vorgebauten, wie aus Marmor gemeißelten Stirn zwei stahlblaue Augen scharf hervordrückten — sie eine zart erblühte Frauengestalt, von Größe ihm knapp bis an die Brust reichend; aber in Bewegung und Haltung die verkörperte Anmut, und wenn sie sprach und lachte, trotz des unschönen Gesichtes mit den sanft blickenden Kehlgängen von gewinnendem Liebreiz.

„Wie lieb von Dir, daß Du gekommen bist, Erich“, flüsterte sie, sich innig an ihn schmiegend und ihn küßend. „Ach, jetzt wo Du bei mir bist, ist alles wieder gut, und ich begreife nicht, wie ich an Deiner Liebe zu mir habe zweifeln können. Man braucht Dir ja nur in die Augen zu schauen, um zu wissen, daß Dein Mund nichts spricht, wovon Dein Herz nichts weiß. Und nicht wahr, Erich, Du liebst mich, mich allein!“

Erich betrachtete sie mit besorgten Blicken. „Du bist so sonderbar, Luise“, sagte er, seine Hand mit sanftem Druck auf ihre Stirn legend, die wie im Fieber glühte. „Bist Du krank oder ist Dir etwas begegnet, was Dich so sehr aufgeregt hat?“

Das Gesicht der jungen Frau überflog eine heiße Röte.

„Hast Du niemals, bevor Du mich kanntest, eine andere geliebt?“ fragte er ängstlich von ihren Lippen, während sie ihre Augen groß und fragend auf die ihres Gatten richtete.

„Nein, niemals“, entgegnete Erich in seiner ruhigen, bestimmten Weise. „Keine einzige von den Damen, die ich Gelegenheit hatte kennen zu lernen, vermochte mich zu fesseln; überhaupt war ich zum Heiraten wenig geneigt, und wenn ich mich endlich dennoch dazu entschloß, so geschah dies auf den heftigsten Wunsch meiner Mutter.“

„Deiner Mutter?“ unterbrach ihn Luise, sah die Farbe wechselnd. „Deiner Mutter? — Wie kam denn das? Hat sie denn bestimmt, daß Du heiraten, und“, setzte sie jäher hinzu, „mich heiraten solltest?“

„Nein, bestimmt hat sie nicht, daß ich heiraten soll, sondern nur gewünscht. Gewählt habe ich Dich zu meiner Frau selbst, weil ich Dich achten und lieben lernte. Freilich habe ich getrunken meiner Devise: „Erfst wagen, dann wagen“, meine Wahl erst dann getroffen, als mein Herz und mein Verstand mir sagten, daß ich in Dir die Rechte gefunden habe.“

Luise lachte bitter auf. Die Art und Weise, wie ihr Gatte das alles sagte und so ruhig sagte, hatten etwas Verlegendes und Empörendes für sie. Das Mißtrauen, welches bei seinem unerwarteten Erscheinen wie Spreu vor dem Winde zerfiel, war, lobte in verstärktem Maße wieder auf; zweifellos verschwiegte ihr Gatte etwas, was ihm peinlich war, ihr zu sagen, das fühlte sie instinktiv heraus, und was konnte das anders sein, als was sie von den Damen im Theater gehört hatte. Sie hätte vergehen mögen vor Zorn und Scham, als sie dies bemerkte, und überwältigt von den auf sie einströmenden Empfindungen, riß sie mit bebenden Lippen lei-

denksächlich hervor: „Du willst die Rechte in mir gefunden haben, Du — in mir — nach dem Dein Herz und Dein Verstand Dir dies gesagt haben? — Kein, mein Erich, damit täuschst Du mich nicht! Der einzige Grund, der Dich veranlaßt hat mich zu heiraten, war der, diejenige zu demütigen, welche in der Ballnacht, wo wir uns kennen lernten, Deinen Antrag verschmähte. Das weiß die ganze Stadt, davon erzählen sich die Späßen auf dem Dache, und wenn ich das eher gewußt hätte, so würde ich die Letzte gewesen sein, die sich dazu verstanden hätte, Deine Frau zu sein.“

„Aber, Luise, was muß ich da von Dir hören“, unterbrach sie plötzlich eine sonore Frauenstimme im Tone milden Vorwurfses. „Ist das meine kluge, sanfte Luise, welche so aufzuwallen, so ungeziemend zu ihrem Gatten sprechen kann?“

„Ich aufstehend wandte sich Luise um und sah in das ernste, und dabei doch so gültige Gesicht der Mutter ihres Gatten, die ihr freundlich mit dem Finger drohte.“

„Mutter, Mutter!“ stammelte sie tief erglühend, während sie beschämt einen Schritt zurücktrat, aber es wie ein reuiges Kind ruhig duldete, daß die Kommerzientätin sie in ihre Arme nahm, mit zärtlicher Hand das etwas verworrene Kraushaar von ihrer Stirn strich und sie küßte.

„Du liebes, böses Kind“, sagte sie mit einer Stimme, in welcher noch ein leiser Vorwurf nachklang. „Was ist geschehen, das Dich so aufregen konnte? Es war mir schon auffallend, daß Du so früh aus dem Theater zurückkehrst, und Deiner Jose befahlst, Dich allein zu lassen. Da muß doch etwas vorgefallen sein, was Dich verstimmt und zwar sehr verstimmt hat, denn sonst würdest Du, was ich soeben bei meinem Eintreten gehört habe, Deinen Erich nicht einer Schuld geziehen haben, die er gar nicht verdient. Also sage es mir, was Dich so tief bestürmt, hörst Du, meine kleine, süße, vernünftige Luise, die, wie ich hoffe, mich, Deine mütterliche Freundin, doch ein klein wenig lieb hat.“

Luise brach in Thränen aus, dann aber, als sie sich etwas beruhigt hatte, erzählte sie, anfänglich stotternd, dann aber mit fliegendem Atem Alles, was sie im Theater gehört hatte.

„Das ist allerdings eine böse, sehr böse Geschichte“, sagte die Kommerzientätin, als ihre Schwiegertochter die Erzählung beendet, „und zwar böse insofern, als Du dem Gerede von Leuten Glauben schenkst, die Du gar nicht kennst. Was Wahres an der Sache ist, will ich Dir mitteilen, nicht nur zu Deiner Beruhigung, als vielmehr auch um Dir den Beweis zu liefern, wie leichtfertig unsere heutige Gesellschaft Vorkommnisse in Familien pflanzt, gleichviel ob sie damit Haß, Zwietracht und Unfrieden sät, wenn sie nur ihrer Eudymie Pikanter auszufüttern, genügen kann. — Wie Du weißt, ist mein Sohn durch seinen rastlosen Fleiß, seine vielfachen Kenntnisse und seine Energie bereits heute zu großem Reichtum gelangt und zudem noch meinem Tode Erbe eines Vermögens, das ich nach Millionen schätze. Es war nun mein sehnsüchtiger Wunsch von jeher, ihn verheiratet zu sehen, damit er, wenn ich einmal die Augen schliesse, nicht allein das Beste, sondern auch die Hälfte meines Vermögens habe, und wenn dereinst sein Vermögen zufalle. Aber alle meine Bitten und Ermahnungen fanden bei ihm kein Gehör, wiewohl ich es ihm aus Herz legte, daß er bei seiner Wahl auf Stand und Vermögen nicht zu sehen brauche, vielmehr nur seiner Neigung folgen solle und mit dem Mädchen seiner Wahl als Schwiegertochter hoch willkommen sein würde. Allein Jahr reichte sich an Jahr, ohne daß sich mein Wunsch erfüllt hätte, bis er mich eines Tages — es war dies am Morgen nach dem zuletzt von mir gegebenen Ballfeste — mit der Mitteilung überraschte, daß er zu heiraten sich entschlossen

habe und seine Wahl auf Dich gefallen sei. Dabei war er so voll Deines Lobes und pries sich so glücklich, nicht nur meinen Wunsch erfüllt, sondern auch die Rechte, wonach er schon so lange heimlich gesucht, gefunden zu haben, daß ich ihn erkaunt fragte, wie es denn möglich gewesen sei, alle diese Vorzüge über Nacht bei seiner Erwählten zu entdecken. Da lachte er sehr vergnügt, strich sich schmunzelnd seinen Bart und sagte mit einem Zwinkern seiner Augen, so schelmisch wie ich es niemals an ihm gesehen habe, ernst und feierlich: „Durch eine schiefe gestellte, brennende Wachskerze, Mama.“

Luise hörte hoch auf. „Wah, ich entfinne mich dieser Kerze!“ rief sie, ihre Schwiegermutter unterbrechend, lebhaft. „Sie steckte in einem dreiarmligen Wandlenker und hatte sich so sehr auf die Seite geneigt, daß das Wachs fortwährend auf den Rahmen eines kostbaren, unter dem Leuchter hängenden Bildes träufelte.“

„Wah, recht“, pflichtete die Kommerzientätin ebenso lebhaft bei. „Diese Kerze aber war von meinem Sohne, wie er mir erzählte, absichtlich in diese schiefe Lage gebracht worden.“

„Absichtlich?“ fragte Luise erkaunt, während sie verstohlen einen Blick nach ihrem Gatten warf, der sich am Fenster zu schäffeln machte. „Warum denn absichtlich?“

„Das ist mit wenigen Worten erklärt“, entgegnete die Kommerzientätin, mit einem viel-sagenden Blicke ihre Tochter ansehend. „Ein ordnungsliebendes Mädchen würde die Kerze gerade gestellt haben; aber alle Damen, mit welchen mein Sohn an dem Abende tanzte und von ihm auf die schiefe brennende Kerze sowohl, wie auch auf das von derselben auf den Rahmen des Bildes träufelnde Wachs aufmerksam gemacht wurden, spöttelten nicht nur darüber, sondern ergingen sich auch in allerhand wegwerfenden Bemerkungen über die Dienerschaft, welche solche Nachlässigkeit verschuldet habe. Als mein Sohn aber auch mit Dir, meine liebe Luise, tanzte, und, wie mit seinen vorigen Tänzerinnen auch mit Dir unter dem schiefe brennenden Lichte eine Pause machte, da nahmst Du, kaum als er Dich auf das herabträufelnde Wachs aufmerksam gemacht hatte, einen in der Nähe stehenden Stuhl, kletterst auf denselben und stellst die Kerze, wie sich das gehört, aufrecht.“

Luise atmete tief und schwer auf. „Wie“, fragte sie noch immer hangend, „diese kleine That sollte Erich veranlaßt haben, mich zu seiner Braut zu wählen?“

„Ja“, erwiderte die Kommerzientätin einfach, aber in einem Tone, der jeden Zweifel an der Wahrheit ausschloß. „Erich wollte ein ordnungsliebendes Mädchen zur Frau haben, und bemühte, um zu seinem Ziele zu gelangen, die von ihm schiefe gestellte Kerze gleichsam als Prüffstein für seine Wahl. Du hast die Prüfung, ohne zu wissen, was sie bezweckte, bestanden und bist deshalb die Erwählte seines Herzens, seine Braut und seine Frau geworden. Aber noch Eins, Luise: Glaube nicht was andere Leute leblos reden, bevor Du Dich von der Wahrheit desselben überzeugt hast. Bevor Erich Dich kennen lernte, war sein Herz noch unberührt von der Liebe zu einem Mädchen; Du bist die erste und einzige, die sie ihm in ihrer ganzen Seligkeit erschloß. Und dann bedachte wohl, die das Weib dem Manne begehrenswert machen, sondern mehr noch Tugend, gepaart mit Sinn für Häuslichkeit und Ordnungsliebe. In diesen Anschauungen habe ich meinen Sohn erzogen, und daß er danach gehandelt, hast Du an Dir erfahren, indem er Dich zu seinem Weibe nahm. Und nun gehe und suche gut zu machen, wodurch Du ihn so sehr gekränkt hast.“

Noch ehe die Kommerzientätin ganz ausgesprochen hatte, war Luise zu ihrem Gatten geeilt, der ihr auf halbem Wege entgegenkam. „Erich, mein Erich —“ mehr vermochte sie nicht zu sprechen; denn sein Mund preßte

sich in einem innigen Kuße auf den ihrigen, und fest von seinen Armen umschlungen, ruhte sie überglücklich an der Brust ihres Gatten, den sie zum zweiten Male und für immer gefunden hatte.

Allerlei.

* Bedenkliche Prosa etc. Verkäufers: Biel-leicht noch ein Kragenschoner gefällig für den Herrn Sohn? — Vater: „Kragenschoner? Mein Sohn kann anziehen alle acht Tage einen neuen Kragen, wenn er will.“

Nässel.

Es steht im Wald ein Schilderhaus Da guckt keine Schildwacht? Je heraus, Auch tritt bei heiterm Sonnenschein Kein Wanderer so leicht hinein; Doch kommt ein arger Regenguß, Dann sieht er's auf mit frohem Gruß. Nun sage mir wie's heißen mag, Dies Schilderhaus mit grünem Dach!

Somonym.

Will sehen, wer mich kennt: Ich bin ein Instrument; Auch hat mich an der Kasse Der Better und die Basse, Und hebt sich deine Lunge, Ich thu's mit einem Schwunge. Mich hat der Geier Und die Bremse, Mich hat der Reiher Und die Amsel, Und dazu noch ein großer Troß, Die Blindmühl' und das Königschloß, Die Kirchentür, der Fensterstoß, Das Kriegsheer und der Lieberdof; Mich hat der Jugend leichtes Kleid, Und endlich hat mich auch die Zeit.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:

Криштографъ: Варшава — Jonathan — Англан. — Данаскус. — Евро. — Уланен. Теодосиус. — Спецт. — Чампигнон. — Емполь. — Ромарн. — Франкфурт. — Армс (Вормос). — Римуски. — Кристан. — Теодобалд. — Емиле. — Некар. — Мосгов. Чехенгаус. — Триebel. — Ташкент.

Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts in der Welt.

Рätsel: Buchstaben.

Kirchenkalender.

(Fortsetzung.)

Wittwoch, 22. November. • St. Lambertus: Feiertag des 13stündigen Gebetes, morgens 6 Uhr 1. hl. Messe und Aussetzung des hochw. Gutes. Feststunden halten von 12—1 die Stulten, 1—2 die Jünglings-Kongregation, 2—3 die Bruderschaft vom hl. Altarsakrament und Rosenkranz, 3—4 die Jungfrauen-Kongregation, 4—5 allgemeiner Verein der christlichen Familien, 5—6 ist die gewöhnliche Rosenkranzandacht 6—7 Uhr feierl. Komplet und Tebeum. • Kar-melitenkloster: 6^u, Uhr hl. Messe, 1/9 Uhr Hochamt, nachmittags 4 Uhr Bedigt, dar-festandacht. Während der Oktav ist Nachmittags 4 Uhr Andacht zur schmerzhaften Mutter Gottes. • Kloster vom armen Kinde Jesu: Morgens 6 Uhr Aussetzung des allerh. Sacramentes und 1. hl. Messe 8 Uhr Hochamt, abends 6 Uhr Komplet. • Kapelle zu Stoffeln: um 8 Uhr hl. Messe.

Donnerstag, 23. November. Clemens, Papst und Martyr. • St. Andreas: Morgens 8 Uhr hl. Messe für die Verstorbenen der Bruderschaft vom guten Tode.

Freitag, 24. November. Johann vom Kreuz. • St. Andreas: Morgens 1/10 Uhr hl. Messe für die Verstorbenen der Männer-Sobalität.

Samstag, 25. November. Katharina, Jungfrau und Martyr. • St. Lambertus: Morgens 9 Uhr Segensmesse. • Kloster vom armen Kinde Jesu: Abends 6^u, Uhr Sacraments-andacht.